

## Pom Adel.

Erzählung von Friederich Friederich.

(3. Fortsetzung.)

„Er hat versprochen, jetzt einige Zeit bei mir zu bleiben.“ bemerkte der kleine Freiherr. „Ich befürchte nur, daß er es nicht lange aushalten wird. Es ist bei mir zu still für ihn.“

„Malten, das können Sie ihm wahrhaftig nicht verargen!“ rief Malten lächelnd. „Auch ich würde es nicht aushalten, wenn Sie leben wie ein Einsiedler.“

„Herr Baron, wenn es Ihnen drüben zu einfach wird, dann kommen Sie jedesmal hierher! Sie erweisen den Menschen Ihres Onkels einen Dienst und hier sind Sie willkommen!“

Seldib versprach es. Es war durch Malten's unbewegliche Worte eine heitere Stimmung angebahnt.

Der Gutsbesitzer führte die Gäste zu seiner Frau und Tochter, welche im Garten sahen. Seldib sah der jungen Dame, welche sein Onkel so reizend geschieden hatte, nicht ohne einige Neugier entgegen. Sie hielten ihm die Gesimade des alten Herrn nicht besonders viel zu traurig. Sie hielten ihm auch kaum für möglich, daß Emmy v. Malten in wenigen Jahren sich so sehr verändert haben könnte. Er erinnerte sich genau, daß er sich oft über ihre dichten Gefalt, über ihre edlen Formen und Bewegungen amüsiert hatte.

Um so mehr war er überrascht, als Malten neben seiner Frau eine junge Dame als seine Tochter vorstelle, deren reizende Erscheinung ihm sofort auffiel. Er wurde geweckt haben, daß dies daselbe junge Mädchen sei, wenn er nicht gewußt hätte, daß Malten nur eine Tochter besaß.

Emmy mustete in der That jeden durch ihre Annäherung entzückt, sie war wie eine launig erblühte Waldblume, so frisch und lustig. Über ihrer ganzen Erscheinung lag noch der zarte, unberührte Hauch der Unschuld und Jugend. Ihre großen blauen Augen blitzen treuerzig und schelmisch zugleich, um die roten, feingeschnittenen Lippen zu scherzen, und wenn die reichen blonden Locken des Kopfes zurückflogen in den Nacken, erschien sie fast übermütig.

Seldib dachte unwillkürlich an Emmy, er verglich beide Mädchen. Emmy war nicht so schön und doch vielleicht noch seßhafter. Von Jugend auf hatte sie das Leben nur vor der angenehmen Seite kennen gelernt, der Ernst des Lebens war ihr deshalb fremd geblieben. Von interessante dies kindlich unbeschwerliche Mädchen, sein Bild scherte immer wieder zu ihr zurück. Ihr Herz fühlte unwillkürlich schneller. Er wollte diese ihm ungewohnte Reaktion seines Hergens zurückweisen, es ließen ihm jedoch seine freudigen, feinen Wollen zog es ihn immer wieder an die Seite des reizenden Mädchens, und er bemühte sich, so liebenswürdig als möglich zu erscheinen.

„Ontel, das weiß ich, ich selbst nicht.“

Der kleine Freiherr blieb seine Neffen einen Augenblick starr an, als habe er dessen Antwort nicht verstanden. Wollte der kleine seine Empfindungen ihm geheim halten, oder hatte er, in der That den reizenden Mädchen gegenüber nicht mehr empfunden?

Er bog sich aus dem Wagen, rief dem Kutscher zu, hörner zu schießen und lehnte sich dann in die Wagenende zurück. Bis auf dem Gute anlangten, sprach er sein einziges Wort.

„Gute Nacht“, sagte er dort kurz und begab sich in sein Zimmer.

Auch der Baron begab sich in sein Gemach, warf sich dort auf das Sophie und zündete eine Zigarette an. Er mochte noch nicht schlafen. Es war nicht seine Absicht gewesen, seinen Onkel zu beleidigen, er hatte nur nicht etwas verstanden, was er in dem kleinen Dienner nicht mehr verstand.

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

Es lag dem kleinen Freiherrn viel daran, die Gesinnung seines Nachbarn zu lernen, denn auch er befand in vieler Beziehung einen festen Kunden, und es würde ihm persönlich gewinnen sein, wenn in dem Herzen seines Neffen eine Reigung entstanden wäre, ohne daß er Hoffnung hätte.

„Malten“, fuhr er fort, „ich sehe meinen Neffen als meinen Sohn an, da ich ihn als alleinigen Erben bestimmt habe, werden Sie ihm Ihre Tochter geben, wenn beide sich lieben? Ich frage Sie offen, weil ich weiß, daß Sie ebenso gut zu schwören vermögen, wie ich es kann.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

Er ging mit Malten im Garten spazieren, während Seldib bei Emmy und deren Mutter saß. Er war mit seinem Begleiter seit langen Jahren befreundet und wußte, daß er ihm gegenüber keine Wünsche nicht geheim zu halten brauchte.

„Malten“, sprach er und seine Augen blitzen halb verstellen und lächelnd, „Mein Neffe scheint sich für Ihre Tochter zu interessieren.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

Es lag dem kleinen Freiherrn viel daran, die Gesinnung seines Nachbarn zu lernen, denn auch er befand in vieler Beziehung einen festen Kunden, und es würde ihm persönlich gewinnen sein, wenn in dem Herzen seines Neffen eine Reigung entstanden wäre, ohne daß er Hoffnung hätte.

„Malten“, fuhr er fort, „ich sehe meinen Neffen als meinen Sohn an, da ich ihn als alleinigen Erben bestimmt habe, werden Sie ihm Ihre Tochter geben, wenn beide sich lieben? Ich frage Sie offen, weil ich weiß, daß Sie ebenso gut zu schwören vermögen, wie ich es kann.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

„Malten“, sprach er und seine Augen blitzen halb verstellen und lächelnd, „Mein Neffe scheint sich für Ihre Tochter zu interessieren.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

„Malten“, sprach er und seine Augen blitzen halb verstellen und lächelnd, „Mein Neffe scheint sich für Ihre Tochter zu interessieren.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

„Malten“, sprach er und seine Augen blitzen halb verstellen und lächelnd, „Mein Neffe scheint sich für Ihre Tochter zu interessieren.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

„Malten“, sprach er und seine Augen blitzen halb verstellen und lächelnd, „Mein Neffe scheint sich für Ihre Tochter zu interessieren.“

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

den, mit mir stirbt mein Name dahin, ich habe deshalb für meine Tochter sehr reichlich gesorgt.“

Die beiden Freunde schritten zu den Damen und zu Seldib zurück. Sie waren vollständig mit sich einig und die Augen des kleinen Freiherrn blitzen heiter, ein verschmitztes Lächeln zuckte um seinen Mund hin.

Als er am Abend mit seinem Neffen heimkehrte, sahen beide eine Zeit schwiegend nebeneinander. Es war ihm, als wenn immer noch ein blondlockiger Rödchenkopf vor ihm hinblinste, als ob er in ein paar blaue Augen sehe, die dem kleinen Freiherrn schmeichelten.

„Um er ersten Male seit langen Jahren hatte Emmy v. Malten einen lieben Freund aus ihr gemacht. Er hatte sich den Namen der Tochter der Baronin zu gewinnen gesucht, um sie zu gewinnen.“

Seldib versprach es. Es war durch Malten's unbewegliche Worte eine heitere Stimmung angebahnt.

Der Gutsbesitzer führte die Gäste zu seiner Frau und Tochter, welche im Garten sahen. Seldib sah der jungen Dame, welche sein Onkel so reizend geschieden hatte, nicht ohne einige Neugier entgegen. Sie hielten ihm die Gesimade des alten Herrn nicht besonders viel zu traurig. Sie hielten ihm auch kaum für möglich, daß Emmy v. Malten in wenigen Jahren sich so sehr verändert haben könnte. Er erinnerte sich genau, daß er sich oft über ihre dichten Gefalt, über ihre edlen Formen und Bewegungen amüsiert hatte.

Um so mehr war er überrascht, als Malten neben seiner Frau eine junge Dame als seine Tochter vorstelle, deren reizende Erscheinung ihm sofort auffiel.

Er wurde geweckt haben, daß dies daselbe junge Mädchen sei, wenn er nicht gewußt hätte, daß Malten nur eine Tochter besaß.

Emmy mustete in der That jeden durch ihre Annäherung entzückt, sie war wie eine launig erblühte Waldblume, so frisch und lustig.

Über ihrer ganzen Erscheinung lag noch der zarte, unberührte Hauch der Unschuld und Jugend. Ihre großen blauen Augen blitzen treuerzig und schelmisch zugleich, um die roten, feingeschnittenen Lippen zu scherzen, und wenn die reichen blonden Locken des Kopfes zurückflogen in den Nacken, erschien sie fast übermütig.

Seldib dachte unwillkürlich an Emmy, er verglich beide Mädchen. Emmy war nicht so schön und doch vielleicht noch seßhafter.

„Ontel, das weiß ich, ich selbst nicht.“

Der kleine Freiherr blieb seine Neffen einen Augenblick starr an, als habe er dessen Antwort nicht verstanden. Wollte der kleine seine Empfindungen ihm geheim halten, oder hatte er, in der That den reizenden Mädchen gegenüber nicht mehr empfunden?

„Sollte das so schnell möglich sein, er kennt ja kaum“, gab der Gutsbesitzer zur Antwort.

Er ging aus dem Wagen, rief dem Kutscher zu, hörner zu schießen und lehnte sich dann in die Wagenende zurück.

„Das weiß ich“, unterbrach ihn der Freiherr ungeduldig. „Und seine Tochter?“

„Sie ist in der That viel hübscher geworden, als ich es erwartet hatte, und ich gestehe offen, daß ich sie nicht wieder erkannt haben würde.“

„Und das ist Alles, was Du mir über sie sagen willst?“

„Was ist über Emmy zu sagen, nicht einmal, daß sie hübsch sind? Sie möchte ihr Kind gewesen sein.“

Seldib schaute sie an und lächelte.

„Sie ist eine ehrliche Tochter,“ entgegnete er. „Ich glaube, in dem Manne steht nicht die geringste Falschheit.“

„Ich habe ihr früher nie Lügen erzählt, sonst würde ich mich nicht bei dem Thiere für Ihren Besuch bedankt.“

„Sie ist eine ehrliche Tochter,“ entgegnete er.

„Sie ist eine ehrliche Tochter,“ entgegnete er.